

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 11 (1845)
Heft: 1

Artikel: Das Gedächtniss in seiner psychologischen und pädagogischen Bedeutung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gedächtniß in seiner psychologischen und pädagogischen Bedeutung.

Diejenige Seelenkraft, welche bei jedem wissenschaftlichen Unterricht am meisten berücksichtigt werden muß, und von deren ursprünglicher Kraft die Fähigkeiten und die Fortschritte eines Schülers bedingt werden, ist das Gedächtniß. Es ist für die geistige Individualität eines Menschen dasselbe, was für dessen leibliche Constitution das Knochengerüste ist: der Träger und Hauptfactor geistiger Kraft und Thätigkeit. Von seiner zweckmäßigen Bethätigung und Cultivirung hängt daher hauptsächlich alles geistige und wissenschaftliche Leben ab. In einem zweckmäßig cultivirten Gedächtniß besitzt ein Mensch nicht nur einen Schatz von Kenntnissen und Fertigkeiten, welche er in jedem Augenblicke zu seinem und seiner Mitmenschen Nutzen hervorholen und gebrauchen kann; sondern je zweckmäßiger und sorgfältiger diese geistige Kraft cultivirt worden, desto williger und geneigter wird sie auch sein, ihren glücklichen Besitzer mit immer neuen Schätzen des Wissens und des Könnens zu erfreuen, und ihn dadurch in den Stand setzen, auch Andere in immer höherm Grade durch sein geistiges Licht zu erfreuen und zu erheben. Jede weitere und höhere geistige Thätigkeit im Gebiete der Phantasie und der Reflexion beruht auf der auffassenden, festhaltenden und überschauenden Kraft des Gedächtnisses. Weder der Dichter, noch der Mathematiker, noch der Philosoph können dieser Kraft entbehren, wenn ihre Thätigkeit nicht form- und nutzlose Spielerei sein soll; eben so wenig der Künstler oder der Geschäftsmann oder irgend eine Berufsart, welche über das Gebiet bloß mechanischer Dressur sich erheben will. Ja im Grunde genommen beruht auch jede mechanische Thätigkeit, insofern sie durch Uebung und Wiederholung erworben wird, auf dem Gedächtnisse. —

Aus dem Gesagten ergibt sich zur Genüge, wie wichtig das Gedächtniß für den Lehrer und Pädagogen ist. So wie zweckmäßige Bethätigung des Gedächtnisses die Grundbedingung eines jeden kräftigen und nachhaltigen wissenschaftlichen Fortschrittes ist; so ist unzweckmäßige den Fortschritt lähmend, hemmend, verwirrend; ungenügende Bethätigung desselben aber erzeugt geistige Schwäche, läßt das Unkraut einer unregelmäßigen Phantasie aufschließen und ist gewöhnlich die Veranlassung, durch welche Dünkel, Anmaßung, eitle Raisonnirsucht in den Herzen des kräftigern Theils der Jugend Platz greifen, die Laster des Müßiggangs hingegen und jenes unglückselige Gefühl eigener Wichtigkeit, welches durch die verschiedenen Stufen seiner Entwicklung hindurch endlich, wenn es den höchsten Grad erreicht hat, nur in der Vernichtung der eigenen Individualität seine zeitliche Befriedigung findet, sich bei den geistig schwächer Organisirten einnisten.

Es mag nicht unerheblich sein, vorerst an dem Namen selbst, welchen diese Geisteskraft trägt, zu untersuchen, welche Bedeutung und Stellung der Genius unserer Sprache dem Gedächtnisse zutheilt. — Gedächtniß kommt von gedenken, neben er-, ver- und bedenken die nächsten Ableitungen von denken. Damit erklärt sich das Wort gedenken selbst als eine Art des Denkens, und zwar, wenn Denken die geistige Thätigkeit im Allgemeinen bezeichnet; so heißt gedenken: einen Gedanken abermals denken, so wie bedenken das Verweilen bei einem gewissen Gedanken bezeichnet. Gedächtniß bezeichnet also das Vermögen, gehabte Gedanken zu wiederholen oder aus dem Schatz der Erinnerung hervorzuholen. Diese Wiederholung oder Hervorholung gehabter Gedanken setzt aber eine andere Thätigkeit voraus, vermöge welcher die Gedanken, welche dem Gedächtniß zu beliebigem und freiem Gebrauche als Eigenthum zu Gebote stehen sollen, erworben werden. Diese, dem Gedenken vorausgehende Thätigkeit aber ist das Bedenken, das längere Verweilen bei einem Gedanken, bis derselbe durch allseitige Be-

trachtung unser geistiges Eigenthum geworden ist, in unserm Gedankenkreise sich nicht nur vollständig, sondern auch am gehörigen Orte fixirt und eingebürgert hat. — Beiläufig möge hier darauf aufmerksam gemacht werden, welcher bedeutungsvolle Wink für den Lehrer in dieser sich von selbst darbietenden Ableitung des Wortes Gedächtniß liegt, und welcher ein Unterschied dadurch von selbst zwischen bloß mechanischen und nicht mit Unrecht geisttödend genannten und solchen Gedächtnißübungen sich ergibt, welche auf dem vorherigen Bedenken und Betrachten des zu erlernenden oder dem Gedächtnisse anzuvertrauenden Stoffes beruhen. Das bloße Einprägen von Namen und Wörtern oder auch von zusammenhängenden Sätzen, ohne vorausgegangene Erklärung, ohne eine Erweckung des Interesses für dieselben bei den Schülern, wird nicht eine zweckmäßige oder geistbildende Beschäftigung genannt werden können. Dafür ist eben der Lehrer da, daß er bei den Schülern gewissermaßen geistigen Hebammendienst verrichte, oder auch ihnen die Geistesnahrung zubereite und ihrem geistigen Verdauungsorgan genießbar mache; nicht aber sie durch bloßes Aufbürden von unerträglichen Lasten abzustumpfen und zu abbrütisieren; eben so wenig aber auch die Schüler mit bloßen Seifenblasen der Phantasie zu unterhalten oder sie mit bloßem Formelwerk zu langweilen, und geistige Windeier, von denen er sie entbindet, für lebendige und lebenswürdige Producte auszugeben. Die vorbereitende Arbeit kommt dem Lehrer zu, die wesentliche und Hauptarbeit dem Schüler. Keiner darf für sich Schonung verlangen, sondern von beiden Theilen muß anstrengende Arbeit übernommen werden, dann werden beide auch Freude und Nutzen und Ehre an einander erleben. —

Zur Erschöpfung des Begriffes „Gedächtniß“ mag es nicht unzweckdienlich sein, außer dessen Stammableitung noch einige sinnverwandte Ausdrücke zu betrachten. Für: einer Sache gedenken, sagen wir auch noch: einer Sache eingedenk sein, d. h. in dem Gedanken der Sache sein oder mit dem Gedanken der-

selben Eins sein. Diese Redensart drückt jedenfalls ein verstärktes Gedenken aus, ein ganz und gar inniges Zusammensein des gedenkenden Geistes mit dem gedachten Gegenstande. Nur der wichtigsten Dinge soll man eingedenk sein, während man minder wichtiger bloß vorübergehend gedenkt. Eine andere sinnverwandte Redensart ist: sich eines Gegenstandes erinnern. Sie bezeichnet gewissermaßen die Auferweckung, die geistige Wiederbelebung eines Gedankens, welcher eine Zeit lang als todte Reliquie in der Schatzkammer des Gedächtnisses ruhte. Denn sich erinnern heißt: sich innerlich oder im Geiste zur Wiedererfassung eines Gegenstandes oder eines Ereignisses erheben, den man früher erlebt oder zu einem Innerlichen gemacht, dem innersten Heiligthume des Geistes anvertraut hatte. Die Sache war durch die Länge der Zeit oder durch andere Gegenstände bis zu einem gewissen Grade aus dem Gedächtnisse verdrängt worden, sie war ihm entfallen, es hatte sich derselben entäußert. Daher die Erinnerung an ein Ereigniß gewöhnlich erst vollständig wird durch Wiederholung einer Reihe von der Zeit nach vorausgehenden und nachfolgenden, mit jenem im Zusammenhange stehenden Ereignissen, oder die Erinnerung an ein vergessenes Wort oder einen vergessenen Gegenstand durch Vergleichung verwandter Wörter oder Gegenstände erleichtert und vervollständigt wird. Um sich an einen Gegenstand, der unserm Geiste nicht mehr ganz gegenwärtig ist, zu erinnern, muß man sich besinnen, d. h. den innern Sinn in Thätigkeit setzen, um des entfallenen oder entäußerten Gegenstandes sich wieder zu bemächtigen oder sich seiner zu erinnern. Zerstreuten Menschen, d. h. Menschen, deren geistige Thätigkeit nicht gehörig geregelt oder nicht auf einen Hauptzielpunkt gerichtet ist, begegnet es leicht, daß ihnen früher Erlebtes und im Gebiete des Wissens Erworbenes entfällt; sie besinnen sich nur mit Mühe, ihr Gedächtniß ist flüchtig und ohne nachhaltige Kraft, während Menschen, welche ihres Zweckes sich bewußt sind und auf Erreichung desselben ernstlich denken, alles

dasjenige, was dazu dient, sich ihrem Gedächtnisse einprägen, es treu bewahren, und sich daher später eben so leicht als genau alles dessen erinnern, was sie der Schatzkammer ihres Gedächtnisses anvertraut haben. Solche Menschen, welche vieler Dinge gedenken, ihrem Gedächtnisse viel Wissens- und Gedenkenswerthes eingepägt haben, sind es denn auch, welche bei Andern im Andenken gefeiert werden, deren sich die Nachwelt noch erinnert und ihr Andenken in Ehren hält, welche also im Gedächtnisse später Lebender fortleben, und welche sich durch die ernste Thätigkeit, welcher sie sich unterzogen, indem sie ihrem Gedächtnisse Wichtiges einprägten, dem Gedächtnisse der Nachwelt selbst eingepägt haben, so daß sie nie in Vergessenheit sinken, so lange noch denkende Geister ihre Bestimmung bedenken und mit Liebe und Theilnahme derer gedenken, welche, von gleichem Streben geleitet, zu ihrer Zeit für sich und für Andere gedacht, bedacht und erdacht haben, was für Zeit und Ewigkeit denkwürdig ist. Im Gedächtnisse liegt also eine Kraft der Unsterblichkeit, welche sowohl für das denkende Individuum als auch für die ganze Gattung der denkenden Wesen von der tiefsten und verhängnißvollsten Bedeutung ist. Ja von einem natürlich glücklichen und dazu zweckmäßig gebildeten Gedächtniß hängt mehr zeitliche und ewige Glückseligkeit ab, als Mancher zu glauben geneigt sein möchte, der im Denken, Bedenken und Gedenken nicht besonders stark ist und daher, vermöge seiner eigenen geistigen Fähigkeit oder Unfähigkeit, über das lästige Gedächtnißwesen und über s. g. Gelehrtenkramp sich glaubt hinweg setzen zu dürfen.

Werfen wir jetzt noch, zur Bervollständigung unserer sprachlichen Ergründung der Worte Gedächtniß und gedenken, einen Blick auf diejenigen Ausdrücke, welche das Gegentheil der eben genannten bezeichnen; so haben wir hier die beiden Ausdrücke: vergessen und dem Gedächtnisse entfallen, für welches Letztere häufig der abgekürzte Ausdruck „entfallen“ gebraucht wird. Letzterer Ausdruck scheint durch Vergleichung mit der sinnlichen Handlung des Fallenlassens eines Dinges entstanden zu sein

und bezeichnet ein absichtloses Fallenlassen in Folge von natürlicher Schwäche oder von selbstverschuldeter Erschlaffung des Organs, mit welchem der Gegenstand erfaßt worden war, in der Absicht, ihn zu behalten. Bedeutungsvoller ist der Ausdruck „vergeffen.“ Entweder ist er sinnenverwandt mit vergeuden, aus Unachtsamkeit und Leichtsinne Etwas verlieren oder wegwerfen; oder aber er ist von „Essen“ entstanden und heißt dann so viel als: durch allzugroße Werthschätzung leiblicher Genüsse ein geistiges Gut verlieren, durch Essen um eine geistige Kraft kommen, oder wenigstens diese so abschwächen, daß sie ihre Functionen nicht mehr gehörig verrichten kann, also gleichsam sein geistiges Vermögen verfressen. Wenn diese Ableitung die richtige wäre, so würde sie sowohl für die tiefe Beobachtungsgabe des deutschen Sprachstammes als auch für die uralte Selbsterkenntniß in Beziehung auf unsere nationale Erbsünde, die bekanntlich bei uns ihren Sitz im Magen hat, während die Erbübel anderer Nationen anderwärts gesucht werden müssen, zeugen. Die Bemerkung, wie sehr zu große Nachgiebigkeit gegen die Begehrlichkeit des Magens dem Gedächtniß und der geistigen Entwicklung überhaupt Eintrag thut, ist eine alt- und allbekannte Erfahrung. Sowie demnach, dem Sprichworte zufolge, der Italiener seinen Kummer verschläft, der Spanier ihn verflucht, der Franzose ihn verscherzt und verlacht, der Deutsche aber ihn verfrißt und versäuft; so mag es wohl auch einmal mit dem Gedächtniß und dem Verstande überhaupt gehen. Wenn also die deutsche Nation zu irgend einer Zeit einmal von Verstand kommt, so wird man mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten dürfen, daß sie ihren Verstand vergeffen oder verfressen habe. Denn daß sie ihn nicht vertrinken kann, beweist die tägliche Erfahrung.

Die etymologische Bedeutung des Wortes Gedächtniß mag durch das Gesagte für unsern Zweck, wenn auch nicht in wünschbarem Grade der Vollkommenheit, so doch zum Verständniß genügend erschöpft sein. Für den Lehrer und Erzieher ist nun

aber noch von besonderer Wichtigkeit die Betrachtung der verschiedenen Grade und Prädicate des Gedächtnisses. Wir sprechen von einem starken und einem schwachen, von einem treuen und einem unzuverlässigen, von einem schnellen und einem langsamen Gedächtnisse; desgleichen von einem geübten und einem ungeübten, gebildeten und ungebildeten, umfangreichen und beschränkten Gedächtnisse. Auch werden diese Eigenschaften zuweilen als glückliches und unglückliches Gedächtniß bezeichnet. Die Bezeichnungen stark und schwach gehen offenbar auf eine ursprüngliche individuelle Unteranlage und bezeichnen einen Gradunterschied wie von 0 zu unbestimmter Höhe. Von der größten Bedeutung für die Pädagogik ist die Untersuchung und Ergründung der Ursachen dieser Verschiedenheit, insofern sie dem Individuum angeboren ist. Allein diese Aufgabe gehört in das Gebiet der leiblichen und seelischen Menschenkunde (somatische und psychische Anthropologie). Für unsern Zweck genügt es zu wissen, daß gewisse leibliche und geistige Dispositionen der Aeltern, Lebensweise, Klima &c. schon auf das Embryo charakteristisch einwirken, daß demnach ein Hottentote z. B., auch wenn ihn Sokrates selbst in die Schule nähme, nie zu einem Plato würde. Eine andere Frage ist die, ob die auffallenden Unterschiede, welche wir in dieser Beziehung wahrnehmen, ursprünglich im Plane der Vorsehung lagen, oder ob sie eine Folge fortschreitender Mißcultur und sonach selbstverschuldete Verthierung ganzer Familien und Nationen sei. Daß eine gewisse Schuld dieses Unglücks auf unserer Seite liegt, beweist der Umstand, daß durch zweckmäßige Behandlung und Uebung ein natürlich schwaches Gedächtniß einen gewissen Grad von Stärke erlangen, durch Mangel an Uebung, Trägheit, Ausschweifungen, Leidenschaften, Seelenschmerz &c. auch ein natürlich starkes Gedächtniß bis zum Blödsinn herabgestimmt werden kann. — Welche Verantwortlichkeit in dieser Beziehung auf dem Lehrerstand ruht, springt von selbst in die Augen. Von einer zweckmäßigen Pflege des Gedächtnisses hängt die ganze geistige, ein großer Theil der sittlichen und

weltlichen Zukunft eines Menschen ab; Vernachlässigung oder Mißhandlung dieses Fundamentes aller Seelenkräfte ist eine pädagogische Todsünde.

Die Eigenschaften eines treuen oder eines unzuverlässigen und unsichern Gedächtnisses scheinen größtentheils auf natürlicher Stärke oder Schwäche desselben zu beruhen; allein gewöhnlich sind sie außerdem noch Folge von vernachlässigter oder unzweckmäßiger Erziehung. Sie fallen demnach theils dem natürlichen, theils dem sittlichen Gebiete anheim. Mit einem treuen Gedächtnisse findet sich gewöhnlich auch Wahrheitsliebe, Geradheit und Rechtsschaffenheit der Gesinnung, Muth oder Arbeitsamkeit verbunden. Bei einem unsichern und unzuverlässigen Gedächtnisse dürfen wir gewöhnlich auf eine gewisse Gesinnungslosigkeit, Gemüthschwäche, getrübtten Wahrheitsinn, bisweilen sogar bei vorwaltendem Wahrheitsbedürfnis, schließen, welche Eigenschaften ebensowohl Folgen als Wirkungen eines unsichern Gedächtnisses sein können. Selten jedoch ist mit dem unsichern Gedächtnis sittliche Rohheit verbunden, wie dies beim natürlich bornirten oder vorherrschend sinnlichen Gedächtnis häufig der Fall ist.

Ein schnelles oder ein langsames Gedächtnis scheint von sittlichen Zuständen wenig oder vielleicht gar nicht abhängig zu sein. Sie scheinen vielmehr vorzugsweise das Resultat zweckmäßiger oder unzweckmäßiger Uebung zu sein. Denn es kann ein Mensch von sehr großem und umfangreichem Gedächtnis sein und doch langsam im Besinnen auf das Einzelne; und umgekehrt ist es nicht selten der Fall, daß ein Mensch bei einem geringen Borrath von Kenntnissen, welche jedoch in beständiger Uebung erhalten werden, eine rasche und glückliche Reproductionsfähigkeit besitzt. — Ein reiches oder ein armes Gedächtnis drückt den größern oder geringern Grad von Kenntnissen aus, welche ein Mensch zu seinem Eigenthume gemacht hat. Ein mit einem reichen Borrathe von Kenntnissen ausgestattetes Gedächtnis ist hauptsächlich das Ergebnis des wissenschaftlichen Ernstes, welcher einen Menschen beseelt.

Insofern nun, als Kenntnisse zu erwerben, ja, so weit dies immer möglich, das ganze Gebiet des Natur- und Geisterreiches zu erschöpfen, eine der höchsten und edelsten Bestimmungen des Menschengesistes ist, gibt der Besitz von Kenntnissen ebensowohl einen gewissen hohen innern Werth, als er zu äußerer Werthschätzung und oft von Seiten der Gelehrten zur pecuniären Verwerthung ihrer Kenntnisse führt. Nicht immer aber finden wir große Gelehrsamkeit (eine Folge sorgfältiger Gedächtniscultur) im Bunde mit Sittenreinheit und mit religiöser Gesinnung, ein Beweis, daß auch hier, wie überall in der Welt, Vollkommenheit zwar das Ziel unsers Strebens sein soll, aber nirgends erreicht ist.

Neben den genannten Grad- und Eigenschaftsverschiedenheiten des Gedächtnisses sind noch die Artverschiedenheiten desselben zu berücksichtigen. Man unterscheidet nämlich ein Wort- und ein Sachgedächtniß; ein Ort-, Zeit- und Zahl- und Namensgedächtniß; ein Gedächtniß für den Gesichtssinn und eines für den Gehörsinn (Form- und Tongedächtniß); ein Gedächtniß für den Ernst und eines für den Scherz; eines für Gegenstände sinnlicher Wahrnehmung und eines für Gegenstände des abstracten Denkens; ein Gedächtniß für Einzelheiten und eines, welches mehr das Ganze aufzufassen geneigt und befähigt ist; so wieder Gedächtniß für besondere Künste, Wissenschaften u. Im Allgemeinen scheinen diese verschiedenen Arten des Gedächtnisses bedingt theils durch individuelle Anlage und Neigung, theils durch Uebung in dem Auffassen des Einen und Vernachlässigung des Andern. Anderntheils hängen diese verschiedenen Richtungen und Neigungen wieder ab von gewissen Zeitumständen und Bedürfnissen, welche die eine Richtung begünstigen und eine andere zurückdrängen; ja, wir können wohl nicht mit Unrecht behaupten, daß es mit in der geistigen Anlage der Menschheit, so wie im Plane der göttlichen Weltordnung begründet ist, daß nicht alle Menschen die gleiche Neigung und Anlage haben, so wie, daß je nach Verschiedenheit der Zeiten eine gewisse Ebbe und Flut

bald zu Gunsten vorwaltender Gedächtniscultur, bald zu Gunsten überwiegender Verstandescultur u. c. Statt findet. Es hat Alles in der Welt seine Zeit und in dem Laufe der Zeit wiederum abwechselnd seine hemmenden und seine begünstigenden Zeitverhältnisse. Ueber den Gang der Vorsehung jedoch und über das Schicksal der Menschheit im Ganzen dürfen wir unbesorgt sein. Die Vorsehung läßt kein Vermögen und keine Richtung, deren Dasein ein nothwendiges Moment in dem Weltganzen bildet, zu Grunde gehen, und was eine Zeit lang von einer einseitigen Partei mit Schmach und Verachtung gebrandmarkt war, das erhebt sich oft plötzlich wieder zu verdienter Ehre und Anerkennung, bis auch es wieder, vom Uebermuth der Herrschaft berührt, sich vorübergehende Demüthigungen bereitet, deren bitterer Kelch ihm wieder zu Gesundheit und Kraft und Ansehen verhilft.

Betrachten wir nun diese Eigenschafts-, Grad- und Artverschiedenheiten, wie sie sich in den individuellen Gedächtnissen darstellen, so haben wir darin, theilweise wenigstens, einen Erklärungsgrund für alle Verschiedenheiten in dem menschlichen Leben. Jeder besitzt nur ein Bruchstück geistiger Fähigkeiten und Kenntnisse; diese Bruchstücke aber zusammengenommen bilden wiederum eine Art Ganzes, welches jedoch immer noch mangel- und lückenhaft ist. In dem Besitze seiner individuellen geistigen Fähigkeiten und Güter findet Jeder einen gewissen Grad von Glückseligkeit, in dem Mangel der ihm abgehenden ein gewisses Unglück, dem jedoch wiederum dadurch bis zu einem gewissen Grade abgeholfen wird, daß die Andern das Ihrige nicht bloß zu eigenem, sondern auch zu Anderer Nutzen und Beglückung anzuwenden genöthigt sind. So ergänzt sich also dieses Stück- und Bruchwerk, „Menschenwelt“ genannt, auf eine bewunderungswürdige Weise. Mitunter treffen dann alle Strahlen unsers ganzen geistigen Sternenhimmels in einem vorzugsweise begabten Kopfe zusammen, und bilden aus ihm eine geistige Sonne, deren Glanz und Abglanz auf Jahrhunderte hinaus die geringern Geister mit Licht und Lebenswärme versehen muß.

Solche ausgezeichnete Genien, wie ein Aristoteles, ein Leibnitz, ein Alexander Humboldt, deren Gedächtniß ganze Systeme und Wissenschaften umfaßt, zeigen uns, welche unbeschränkte geistige Fähigkeit unser Geschlecht von der Hand der Vorsehung empfangen hat, und sind schon bei bloß oberflächlicher Kenntnißnahme von ihren Werken und ihrem Wirken die kräftigsten Stützen unserer zeitweise sinkenden geistigen Kraft. Stellen wir uns nun aber vor, wozu es ein vorzüglich organisirter Kopf mit starkem und glücklichem Gedächtnisse, bei durchaus zweckmäßiger Leitung und bei eigener ununterbrochener Strebekraft, bringen könnte, so müßte ein solcher Mensch ein Wunder von Wissen und Können werden. Diese Betrachtung ist vorzüglich geeignet, den Werth der Erziehung und des Unterrichts in der ganzen Tiefe seiner Bedeutung zu würdigen, sowie in ihr für jeden Lehrer der kräftigste Antrieb zum unverdrossenen und freudigen Wirken in seinem allerdings mühseligen, allein zum Heile der Welt unentbehrlichen Berufe liegt. Möge daher Keiner verzagen bei der Mißgunst der Welt und den Beschwerden seines Amtes: wir gehören zum Salz der Erde! Sorge nur Jeder dafür, daß er kein taubes Körnchen werde! —

Es sei mir bei dieser Gelegenheit erlaubt, auf die von bedeutenden Denkern schon öfters aufgeworfene Frage: ob von dem Umfange und der Stärke des Gedächtnisses eines Menschen und der dadurch erworbenen Kenntnisse das Gefühl seiner Glückseligkeit bedingt sei? einige flüchtige Blicke zu werfen. — Nimmt man an, daß ein jeder Theil der Schöpfung und jede weltgeschichtliche und wissenschaftliche Thatsache, als Ergebnis der Bestrebungen des Menschengenies, seinen geistigen Höhepunkt zu erreichen, von allgemeiner Wichtigkeit ist; so sind sie auch ebendeshalb wissenwerth, und insofern als jeder geistige Mangel, ebenso gut wie jeder sittliche und jeder körperliche, in dem von ihm betroffenen Individuum ein unangenehmes Gefühl erregen muß, sobald es ihn gewahr wird, insofern bedingt eben jeder Mangel ein Gefühl der Unglückseligkeit, sowie das Bewußtsein

eines jeden Besitzes, zumal eines geistigen, das Gefühl einer gewissen Glückseligkeit verursacht. Zur vollkommenen Glückseligkeit eines denkenden Wesens würde demnach die Kenntniß der ganzen Körper- und Geisterwelt und ihrer ganzen Entwicklungsgeschichte oder ihres ganzen geistigen Lebens gehören. Unserm sinnlichen Vorstellungsvermögen schwindelt vor dem unermesslichen Umfange dessen, was ihm dann zu wissen nöthig wäre. Allein der logische Begriff fordert mit innerer Nothwendigkeit die oben gezogene Schlußfolgerung. Der denkende Geist hat das Bedürfniß zu wissen, also zu lernen und zu erkennen; die Wissenschaft selbst aber hat keine Schranken, außer denen, welche die Vorsehung selbst der Welt gesetzt hat, d. h. das ganze Gebiet des geschaffenen Universums; — und endlich der Schöpfer dieser für uns unzählbaren Wunder selbst bietet sich uns als Gegenstand unserer Kenntnißnahme dar. Jenes dem Menschen eingegeborene Bedürfniß, zu wissen und zu erkennen, läßt auf die Fähigkeit und das Recht einer Alles umfassenden Wissenschaft schließen. Allein da uns in den engen Schranken des Erdenlebens nur Bruchstücke und Anfänge zu Theil werden, so liegt gerade hierin ein untrüglicher Beweis der künftigen Fortdauer unseres Geistes, bis er seine Aufgabe zu seiner eigenen und seines Schöpfers Befriedigung gelöst haben wird. Außer dem gemüthlichen und gläubigen Bedürfniß der individuellen Fortdauer ist mir Nichts bekannt, woraus mit strengerer Consequenz die Nothwendigkeit unserer persönlichen seelischen Fortdauer über die Schranken der Erde hinaus könnte bewiesen werden, als eben in der Mangelhaftigkeit unseres irdischen Gedächtnisses und Wissens und Denkens, gegenüber dem brennenden Bedürfniß der ausgezeichnetsten Geister, die ganze Welt des Wissens zu erschöpfen. Alles weist uns darauf hin, daß die Erde nur eine Elementarschule ist, daß auch die größten Köpfe hier nur die obersten ABC-Schüler gewesen sind, und daß es noch höhere Klassen gibt, in welche wir vorrücken werden und müssen. Newton sagte gegen das Ende seines Lebens, er komme

sich vor wie ein Kind, das, am Ufer des Meeres der Unendlichkeit sitzend, mit einigen bunten Muscheln und Steinchen gespielt habe. Welche Kindeseinfalt in dem Gemüthe eines der größten Denker und Gelehrten, und welche Tiefe der Weltanschauung in diesen einfältigen Worten! Ihm war Wissen wirkliche Seligkeit, oder vielleicht war es eben seine kindliche, engelreine Gesinnung, die es ihm möglich machte, so unglaubliche Schätze des Wissens zu sammeln. Es bleibt demnach eine ausgemachte Sache, daß der Grad unserer Seligkeit auch von dem Grade unseres Wissens, theilweise wenigstens, abhängt. Allein neben dem weltlichen Wissen bildet das religiöse Gemüth und das sittliche Verhalten noch bedeutendere Factoren der Seligkeit. Und so läßt es sich vollständig erklären, wie bei außerordentlichem Umfange des Wissens doch in dem wissenden Individuum das Gefühl der Seligkeit nur unvollständig vorhanden sein oder auch ganz mangeln kann, und wie umgekehrt bei mangelhaften Kenntnissen, aber tiefem religiösem Gefühl und sittlicher Reinheit das Gefühl der Seligkeit in hohem Grade vorhanden sein kann. Auch in dieser Bemerkung liegen für den Pädagogen die bedeutsamsten Winke. Es kommt bei einer zweckmäßigen Erziehung keineswegs ausschließlich auf Bethätigung des Gedächtnisses an, sondern auf die harmonische und stufenweise fortschreitende Entwicklung aller Seelenkräfte des Schülers. Ebenso wenig kommt so ausschließlich viel darauf an, wie weit wir ihn gebracht haben im Gebiete des Wissens und Könnens, sondern wie gut und wie sicher er das Erlernte weiß und kann. Derjenige Unterricht ist allein der rechte, welcher immer noch Raum und Kraft zum Fortschreiten übrig läßt, und gerade das Bedürfniß wie die Fähigkeit fortzuschreiten anregt und ausbildet. Nicht Uebersättigung bis zur gänzlichen Ermüdung, sondern nur Anstrengung zur Erregung des geistigen Hungers und einfache Befriedigung und dann abermalige Erregung desselben und so fort ist die rechte Aufgabe der Erziehungskunst. Wir haben nicht die Aufgabe, unsere Schüler durchaus so und so weit zu bringen,

sondern nur sie vorwärts zu führen nach Maßgabe ihrer und unserer Kräfte und der übrigen bedingenden Umstände. Auch dürfen sich die durch was immer für Umstände Zurückbleibenden damit trösten (wenn sie nämlich nach Vermögen so gut ihre Schuldigkeit gethan haben, wie Andere), daß jenseits das hier Mangelnde bald werde nachgeholt sein. Ich hätte fast den Fehler begangen, für diese, nach der Denkweise der herrschenden Literatur obsolete und verwöhnten Gaumen unschmackhafte Einschaltung meine Leser oder Zuhörer um Verzeihung zu bitten. Allein bei genauerer Erwägung fand ich, es sei sehr gut, daß ich diese Abschweifung gemacht habe, weil sie eine der wichtigsten und fruchtbarsten Seiten der Erziehungswissenschaft berührt. Die religiösen Erwägungen und Zielpunkte sind aus der neuern Erziehungswissenschaft uns fast ebenso entschwunden gewesen, wie aus der Philosophie selbst. Daher die Geistesöde und die herbe Gemüthlosigkeit und Unseligkeit so vieler Zöglinge der neuern Schule. Es ist daher als ein wahres Glück anzusehen, daß man allmählig anfängt, das Gemüth wieder in seine Rechte einzusetzen. Wenn die Zeit nur nicht ins andere Extrem fällt, aus lauter Gemüthlichkeit nämlich den Verstand zu verlieren. Kommen wir nun zum Schlusse auf unsere Frage nach dem Zusammenhange des menschlichen Wissens mit Glückseligkeit und in höchster Weise mit religiöser Seligkeit zurück, so ergibt sich aus dem Gesagten: daß ein bedeutender Theil menschlicher Seligkeit und Befeligung allerdings von dem Grade unseres Wissens abhängt, daß demnach ein glückliches und umfangreiches Gedächtniß, sowie Geistesgaben überhaupt, als eines der schätzbarsten Geschenke der Vorsehung anzusehen seien; daß wir ferner ebensowohl aus individuellem irdischem Glückseligkeitsbedürfniß als aus religiösen Rücksichten die Verpflichtung haben, unsern Geist so allseitig als möglich, folglich auch unser Gedächtniß auszubilden und zu stärken.

Suchen wir nun die Arten des Gedächtnisses, je nach den Gegenständen, auf welche das Interesse des Menschen gerichtet

ist, zu klassificiren; so mag uns im Allgemeinen als der tauglichste Maßstab die Eintheilung dienen: a) Gedächtniß für Naturgegenstände, b) Gedächtniß für Kunst und Kunstgegenstände, c) wissenschaftliches und endlich d) religiöses Gedächtniß. — Da jedoch diese Arten jeweilen von persönlichen Interessen und von gemüthlichen und geistigen Richtungen bedingt sind, so sind sie von dem Grade der Stärke und der Leichtigkeit desselben ganz unabhängig: d. h. wenn etwa ein Mensch vorzugsweise an religiösen Dingen ein Interesse nimmt und für sie sein Gedächtniß vorzugsweise ausbildet; so hat dieses nicht auch die Folge, daß er dadurch ein stärkeres und umfangreicheres Gedächtniß erlangt, wie Einer, der sich z. B. vorzugsweise mit Geographie oder Naturgeschichte beschäftigt. Und so umgekehrt, wenn Einer in irgend einem Zweige des Wissens sich vorzügliche Kenntnisse gesammelt hat, so gibt ihm dieses nicht auch sofort einen höhern moralischen Werth. Ja, es kann ein Mensch in Folge glücklicher Anlagen und günstiger Verhältnisse ein ausgezeichnete Gottesgelehrter sein und doch ein unfrommer Mensch. Doch mit diesen Widersprüchen in der Welt der Erscheinungen haben wir uns hier nicht so eigentlich zu befassen; sie verdienen jedoch einer beiläufigen Erwähnung.

In die Klasse des Naturgedächtnisses nun gehört α) das Ortsgedächtniß, d. h. die Leichtigkeit, Straßen und Wege und die Lage von Dörtern u. sich anzueignen. Man könnte dieses vielleicht auch das Erd- oder das geographische Gedächtniß nennen. Es setzt voraus ein vorzügliches Interesse eines Menschen an dem leiblichen Dasein seiner als Individuum oder seines Geschlechts, und gewöhnlich auch an den damit zusammenhängenden Verhältnissen der Nahrung und des irdischen Wohlseins. Von den Thieren scheinen es der Hund und die höheren Thiergattungen überhaupt in ziemlichem Grade zu besitzen.

β) Diesem zunächst mag das Sachgedächtniß stehen. Es ist dies dasjenige Gedächtniß, welchem sich Natur- oder Kunstgegenstände, wie sie sich eben darbieten, mit Leichtigkeit einprägen. Dieses, sowie das Ortsgedächtniß, findet sich vorzüglich bei jungen

Menschen und bei wilden Völkern, während sie bei geistig sehr hoch gebildeten Menschen oft so sehr fehlen, daß diese sich in den nächsten Umgebungen ihres Wohnortes leicht verirren oder auch die sie umgebenden Dinge nie recht kennen lernen. Eine höhere Klasse des Sachgedächtnisses ist das naturgeschichtliche Gedächtniß einerseits und das Gedächtniß des Kunstdilettanten andererseits. Sie sämmtlich gehören der niedrigsten, d. h. der natürlichen Sphäre des Lebens an, und verlieren sich daher bei alten Individuen, sowie bei alten Völkern (z. B. bei den Griechen nach ihrer Blütezeit) oft in bedeutendem Grade.

γ) Ueber das Gebiet des bloß Realen hebt sich bereits das Wort- oder Namengedächtniß. Die erste Offenbarung des Geistes ist das Wort. Sobald der Geist in dem Kinde sich zu regen beginnt, drängt er es, die Formen seines innern Lebens auszuprägen im Worte. Mit dem Worte erst besitzt der Mensch das Gebilde, welches sich von Außen seinem Geiste eingepägt hat, oder in seinem Innern als geistige Offenbarung erwachsen ist, oder durch (Abstraction) Urtheilen und Schließen von ihm selbst erzeugt worden ist, vollständig. Daher auch Menschen, welche das Wort und die Rede in vorzüglichem Grade zu handhaben wissen, vorzugsweise geistreich genannt werden. Die erste geistige Operation des Kindes, nachdem dasselbe die es umgebenden Gegenstände kennen gelernt hat, besteht darin, in seinem Gedächtnisse sich ein Lexikon der Namen derselben anzulegen. Höhere Grade des Wortgedächtnisses machen das rednerische, das poetische und das Sprachengedächtniß aus. Allein diese höheren Arten gehören zugleich schon dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft an. Sie sind gleichsam Bäume, welche in der Erde wurzeln, aber mit ihren Gipfeln und Blüten in den Himmel des Geistes streben.

δ) Das zunächst nach der Sprache kommende Gebiet ist das der eigentlichen Kunst in Formen und Tönen. Die Kunst überhaupt müssen wir als Verklärung und Vergeistigung der Natur ansehen. Es ist nicht mehr, wie bei der ersten Klasse,

das bloß natürliche Bedürfniß, welches in ihren Gebilden waltet; sondern dem Künstler und dem Kunstsinningen geht mittelbar oder unmittelbar das Gefühl des Daseins einer höhern Welt auf, und dieses Gefühl drängt ihn, theils nach ihm entsprechenden Formen in der Natur zu lauschen, theils ihm selbständige Gestalt und Leben zu geben. Der geborne Künstler schwelgt im Anschauen und Genießen des Schönen und in der Hervorbringung desselben; seinem Gedächtnisse prägen sich dessen Gebilde und Töne mit unauslöschlicher Kraft ein, und so wie er seinen Offenbarungen Leben gibt, belebt und beseelt er, ein von den Göttern gesandter Orpheus, Steine und Felsen und zähmt die wilden Gelüste sogar in thierischen Herzen. Ein Kunstgedächtniß ist stets ein reiches und glückliches Gedächtniß in seinem Gebiete; denn es gehört vorzüglich der aufblühenden Periode der Menschheit, dem Jugendalter an, und die Jugend ist immer reich und glücklich. Für die Erziehungswissenschaft ist diese Bemerkung von höchster Wichtigkeit. Ein Jüngling, der ohne künstlerische Anschauungen und Uebungen erzogen wird, entbehrt für sein reiferes Alter des zarten ätherischen Anhauches, welchen die Grazien und Musen ihren Jüngern und ihren Werken zu ertheilen pflegen; er wird etwas Herbes behalten, das ihm die Gemüther abgeneigt macht. Daher in der Erziehung, bei höhern Unterrichtsanstalten zumal, die Kunst eine nothwendige Stelle einzunehmen hat.

ε) Von dem Gebiete der Kunst erheben wir uns zu dem des sichern Wissens, d. h. des Wissens um Grund und Zweck und Zusammenhang alles Daseins. Man kann füglich alle hierhergehörigen Wissenszweige rein wissenschaftliche oder philosophische nennen. Sie beruhen auf der erforschenden, vergleichenden, ordnenden, unterscheidenden und zweckmäßig verbindenden Thätigkeit des menschlichen Geistes (Kritik, Comparation, Reflexion, Abstraction und Combination). Ihre Gegenstände sind: die Natur als Organismus und der zweckmäßige Gebrauch ihrer Producte, das Rechnen und Messen, als Darstellung und Auf-

lösung aller Dinge in Zahl- und Maßverhältnissen; das Recht und dessen Product, der Staat; die Religion und die Sitten, als der Grund alles höhern menschlichen Lebens; und endlich das Wissen um den höchsten Grund und den höchsten Zweck unsers Daseins selbst oder die Wissenschaft im höchsten Sinne des Wortes, gewöhnlich Philosophie genannt. Das Gedächtniß für dieses Gebiet des Wissens ist kein so unmittelbares, wie das für Naturgegenstände und Sprache. Die genannten Gebiete und Thätigkeiten des Geistes gehören dem reifern Alter an, sie sind sämmtlich vermittelt und bedingt durch die früher angeführten und beruhen auf einer eigenthümlichen Geistesthätigkeit, nämlich der des Denkens. Es läßt sich also hier nicht mehr so eigentlich von einem mathematischen und Zahlengedächtniß, von einem Rechtsgedächtniß, von einem religiösen und philosophischen Gedächtniß reden, so bedeutend auch die Rolle ist, welche das Gedächtniß bei diesen Wissenschaften zu übernehmen hat. Hier ergibt sich nämlich das Gedenken, Erinnern und Behalten in Folge des Interesses an den Gegenständen und des Ernstes, mit welchem sie behandelt werden, als nothwendiges Resultat der Gedankenarbeit. Es lassen sich demnach mathematische Reihen, Jahrzahlen der Geschichte, Sittenlehren, Rechtsgrundsätze, religiöse Dogmen und Philosopheme nicht so unmittelbar memoriren; sondern hier kommt es vorzugsweise auf die Arbeit des Erklärens, des Zergliederns, des Zusammensetzens, des Vergleichens ic. an, welche Arbeit der Lehrer mit dem Schüler vornehmen muß, wenn dieser die Sache mit Interesse erfassen, mit Geschick behandeln und einen bleibenden Nutzen daran haben soll. Es mag zwar auch Schüler geben von so großer angeborener Denk-Kraft, daß sie für sich diejenige Arbeit vornehmen, welche mit ihnen eigentlich der Lehrer vornehmen sollte, und dann mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit auch abstracte Sätze memoriren. Allein das sind Ausnahmen. Die Regel ist, daß, weil Denken die schwerste und höchste und letzte Arbeit des Menschen ist, und weil der Mensch von Natur eigentlich denk-

faul ist, er methodisch und sorgfältig dazu angeleitet werde. Im entgegengesetzten Falle, wenn der Lehrer alle Arbeit nur dem Gedächtnisse des Schülers aufbürden will, wird er ihn methodisch abstumpfen und wird ihn um das edelste Vermögen seines Geistes bringen. Wiederum aber wird häufig darin gefehlt, daß man die Schüler zu Abstractionen anleiten will, während ihr Gedächtniß noch nicht gehörig bethätigt und erstickt ist. *Sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum.*

Eine eigene Art des wissenschaftlichen Gedächtnisses ist noch das Geschichtgedächtniß. Es zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen, je nach individuellen Anlagen und Interessen, oder auch wieder je nach den verschiedenen Gebieten der Geschichte selbst. So hat der Eine ein vorzügliches Gedächtniß für historische Namen und Ereignisse, ein Anderer für historische Jahrezahlen; wieder einen Andern interessirt mehr das Ganze der Geschichte und er behält leicht die Resultate ganzer Perioden und Richtungen, während er die Namen der handelnden Personen und die Zeitdata vergißt. Wieder ein Anderer interessirt sich vorzüglich für Anekdoten und behält sie daher leicht; ein Anderer für den politischen Theil der Geschichte, für Staatseinrichtungen und Veränderungen. Die Natur, die Künste, die Wissenschaften, die Systeme der Philosophie und der Religion haben ihre eigenen Geschichten, und erfordern daher auch jede eine eigene Richtung des historischen Gedächtnisses. Es sind andere Parteen der Geschichte, welche die Jugend, andere, welche das reifere Alter mehr interessiren. Wer die Geschichte der Philosophie fassen und behalten will, bedarf anderer Vorbereitungen und einer andern Anstrengung, als der, dessen Interesse und Bedürfniß sich auf die biblischen Geschichten der Erzväter beschränkt. Bei keiner Art des Gedächtnisses zeigt es sich auffallender, wie sehr zweckmäßige Cultur desselben mit der Cultur der übrigen Geisteskräfte aufs Innigste zusammenhänge, als gerade bei den Wissenschaften, welche vorzugsweise auf dem

Gedächtnisse beruhen, bei den Sprachen nämlich, bei der Redekunst und bei der Geschichte selbst. Diese genannten Wissenschaften sind ohne tüchtige Cultur des Gedächtnisses nicht zu erwerben. Allein wer sie ausschließlich durch das Gedächtniß sich aneignen wollte, der würde sie nur höchst stümperhaft erlernen. So kann z. B. Jemand ein ganzes Lexikon memoriren, auch noch die Grammatik dazu, und er würde sich in derselben Sprache doch nur mangelhaft ausdrücken lernen, wenn er nicht auch in die innersten Tiefen der Gemüths- und Gedankenwelt der betreffenden Nation durch anderweitige Studien einzudringen suchte. Es könnte Einer es durch Uebung dahin bringen, ganze fremde Reden seinem Gedächtnisse anzuvertrauen und sie in ansprechendem Vortrage wiederzugeben; allein wenn er aus der eigenen Fülle seines Innern eine Versammlung zu erbauen oder zu begeistern hätte, so würde ihm dies eine Unmöglichkeit sein. Es könnte ferner Einer ganze Reihen geschichtlicher Namen, Jahrzahlen und Ereignisse in den Kopf bringen; und doch könnte ihm der Genius der Geschichte selbst für seine ganze Lebenszeit verhüllt bleiben. Belege genug für die Wichtigkeit der Cultur des Gedächtnisses, allein zugleich auch Warnungen vor einseitiger, mechanischer und unzweckmäßiger Cultur desselben.

Ueber die Arten des Gedächtnisses glaube ich für meinen Zweck genug gesagt zu haben. Es bedarf nach dem Gesagten wohl kaum noch der Bemerkung, daß das Gedächtniß, obschon eine eigene Geisteskraft, dennoch kein dermaßen abgeschlossenes Vermögen ist, daß es etwa wie die Fechtkunst oder die Musik in Vergleich mit andern Künsten, ganz unabhängig von den andern Geisteskräften bestünde und ausgebildet werden könnte. Das Eigenthümliche der Geisteskräfte besteht eben darin, daß sie alle zumal in einander eingreifen und mit einander thätig sind, etwa wie ein vollständiges Orchester, und daß nur, um bei dem Gleichnisse zu bleiben, bald dieses, bald jenes Instrument die Hauptrolle zu übernehmen hat, die übrigen aber nach Verhältniß mitwirken. Man kann daher z. B. die Urtheilskraft

ebensowenig zweckmäßig üben ohne bedeutende Ansprache des Gedächtnisses, als man das Gedächtniß zweckmäßig üben kann, ohne die Urtheilskraft zugleich mit in Anspruch zu nehmen, ebensowenig darf die Phantasie, das selbständige Productionsvermögen, die Fähigkeit des mündlichen und schriftlichen Vortrags vernachlässigt werden. Eine Kraft unterstützt, weckt, nährt und entwickelt die andere, und nur durch zweckmäßige Berücksichtigung und Bethätigung aller wird ein harmonisches Ganze hervorgebracht.

F. W. Kl.

Beleuchtung der Verhandlungen der schweiz. gemeinn. Gesellschaft über das Verhältniß der neu verbesserten Volksschulen zur sittlichen Veredlung unseres Volkes. Eine Vertheidigung der Volksschule gegen unzeitige (theils übertriebene, theils unwahre) Angriffe.

Der Vorstand der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft hat im Jahre 1842 folgende Frage ausgeschrieben:

- „In welchem Verhältniß stehen unsere neu verbesserten Volksschulen zur sittlichen Veredlung unseres Volkes?
„a) Leisten sie in dieser Hinsicht, was sie sollen, und was man von ihnen erwartet? Und wenn dies nicht der Fall sein sollte, wo liegen die Ursachen? —
„b) Wie kann da geholfen werden? Was muß geschehen, wenn unsere Schulen diesen Hauptzweck aller Bildung fördern sollen?“

Dem Ref. der Gesellschaft, Herrn Pfarrer Sam. Heer in Mithlodi, wurden sechs Abhandlungen *) über den Gegenstand

*) Diese Eingaben sind: 1) Ein gedruckter Bericht über die darauf bezüglichen Verhandlungen der bernischen gem. Gesellschaft nebst einer Nummer der Berner-Schulzeitung, welche das bei diesem Anlaß abgegebene Botum des Herrn Professor Zyro in Bern ausführlich ent-